

Was bisher geschah:

1945

Einrichtung der Büchereikurse

In Zusammenarbeit mit den Hamburger Öffentlichen Büchereien werden die ersten Büchereikurse eingerichtet.

1946

Gründung der Bibliotheksschule

In der Staats- und Universitätsbibliothek werden an der Bibliotheksschule Bibliothekar/innen für wissenschaftliche Bibliotheken ausgebildet.

1950

Neue Prüfungsordnungen

Für beide Schulen tritt eine verbindliche Ausbildungs- und Prüfungsordnung in Kraft.

1951

Fachschulstatus für die Büchereikurse

Nach der Bibliotheksschule erhalten auch die Büchereikurse Fachschulstatus.

1960

Umzug in das Gebäude der Talmud Tora Schule

In den ehemaligen Räumen der Talmud Tora Schule am Grindelhof 30 findet die Ausbildung für das Bibliothekswesen einen neuen Platz.

1966

Einrichtung der Bibliothekarschule

Die Bibliothekarschule wird gegründet und bildet die Basis für eine gemeinsame Ausbildung von Bibliothekar/innen für Öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken.

1969

Gemeinsames Grundstudium

Sechs theoretische Semester und zusätzliche Praktika sind die Grundlage für ein gemeinsames Studium an einer neu zu gründenden Fachhochschule.

1970

Fachhochschule Hamburg

Hamburg gründet als eine der ersten Städte Deutschlands eine Fachhochschule.

1991

Studiengang Mediendokumentation

In der Medienstadt Hamburg entsteht der neue Studiengang »Mediendokumentation«.

2006

Department Information - Fakultät DMI

Mit der Neustrukturierung entsprechend der Bologna-Vereinbarung von 1999 werden 2006 die Bachelorstudiengänge »Bibliotheks- und Informationsmanagement« sowie »Medien und Information« eingeführt.

1995

50 Jahre bibliothekarische Ausbildung

Mit Blick zurück und Blick nach vorn wird in Hamburg das Jubiläum begangen.

2002

Umzug Berliner Tor

Die HAW zieht mit sechs ihrer insgesamt 13 Fachbereiche in das neue »Blaue Haus« am Berliner Tor.

2010

Umzug in die Finkenau

Die Fakultät DMI zieht auf den Kunst- und Medien-campus Hamburg auf dem Gelände der ehemaligen Frauenklinik Finkenau.

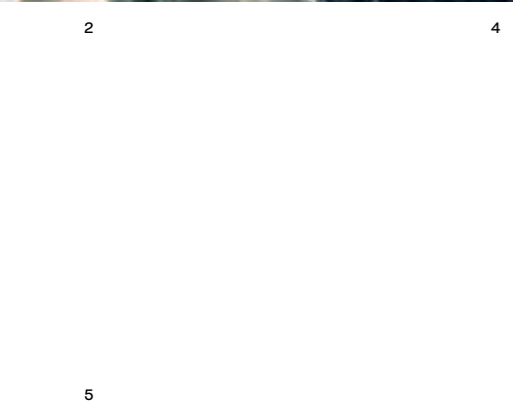
1



2



3



5



- (1) Konferenzpause im Forum Finkenau
 (2) Rudolf Mumenthaler (HTW Chur, links) im Gespräch
 (3) Studierende im Gaming-Workshop
 (4) Holger Wendt (HBS) im Workshop zu Bibliotheksneubauten
 (5) Trendforscher Peter Wippermann

Text: Nils Kahlefeldt

Fotos: Tim Hoppe, Paula Markert

Happy Birthday, Dept.!

Von der Fachtagung im Februar bis zum feierlichen Finale am Tag der Bibliotheken im Oktober: 2016 dreht sich am Department Information der HAW Hamburg (fast) alles ums Jubiläum. Vier Kurze aufs Haus, bitte.

Eins: Trendscouts & Kultur-Hacker. Mit der Fachtagung »Move and Make« ins Jubiläumsjahr.

Ob es Geisterjäger gibt, die hartnäckigen Klischees den Garaus machen? Mit der akkurat gekleideten, unscheinbaren Maus, die zu Beginn von Ivan Reitmans Hollywood-Kracher »Ghostbusters« (1984) in der New York Public Library vom Geist einer alten Dame geschockt wird, hat das bibliothekarische Berufsbild in Zeiten der Digitalisierung jedenfalls nichts mehr gemein: So könnte ein Fazit der Fachtagung »Move and Make – in/trans/formation durch Themen, Trends und Visionen« lauten, mit der das Department Information der HAW sein Jubiläumsjahr einläutete. War der Vormittag durch intensive Workshop-Arbeit zu Video-Tutorials,

Medienkompetenz-Förderung oder neuen Trends in der Websuche geprägt, folgten am Nachmittag spannende Vorträge im Forum Finkenau: Was die auf Effizienzmaximierung getrimmte Netzgesellschaft, die Trendforscher Peter Wippermann vorstellte, für die Bibliothekare der Zukunft bedeutet, steht dahin – mit Hilfe von intelligenten Assistenten wie Google Now ist es immerhin schon mal möglich, Antworten auf Fragen zu erhalten, die noch gar nicht gestellt wurden. Und was, bitte, ist ein Kultur-Hackathon? Stephan Bartholmei, Projektkoordinator Innovation bei der Deutschen Digitalen Bibliothek und Mitinitiator des Programmierwettbewerbs »Cod1ng DaV1nc1«, sieht im spielerischen Umgang mit bereits digitalisiertem Content von Museen und Archiven einen kreativen Akt – Daten-Dada mit Tiefgang, gewissermaßen. Der »Horizon Report Library Edition«, den Rudolf Mumenthaler (HTW Chur)

vorstellte, muss nicht extra gehackt werden; er wurde 2014 und 2015 als Open-Access-Ressource zur Verfügung gestellt, eine Neuauflage ist für 2017 geplant. In dem kollaborativ entwickelten Trendreport geht es um Technologien und Herausforderungen für wissenschaftliche Bibliotheken. Und wohin entwickeln sich öffentliche Bibliotheken und damit das Berufsbild der Bibliothekare und Bibliothekarinnen? Google Now zuckt die Schultern, Ute Krauß-Leichert (HAW Hamburg) beschreibt Häuser, die nicht mehr staubige Bücher-Weihestätten sein wollen, sondern kommunikative Treffpunkte und Lernorte. Konsequenz für die Wissens-Manager der Zukunft, die dort arbeiten: Lebenslanges Lernen, Move and Make! Der Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann, so nannte der französische Schriftsteller Francis Picabia das – vielleicht nicht der schlechteste Geist, mit hartnäckigen Bibliotheks-Klischees aufzuräumen.

Zwei: Feiern per Mausclick. Die Website zum Jubiläumsjahr.

»in/trans/formation«, das auf ein studentisches Brainstorming zurückgehende Motto des Jubiläumsjahrs, setzt sich aus den Begriffen »Information« und »Transformation« zusammen und verdeutlicht

den Wandel, dem Informationen und deren Vermittler unterworfen sind. Jede Menge Infos rund ums Jubiläum bietet die Website www.intransformation.hamburg, die ebenfalls als Projekt der Studierenden des Departments entstand. Per Mausklick gibt es hier weiterführende Texte und Präsentationsfolien zu Workshops und Vorträgen, eine virtuelle Ausstellung zu 70 Jahren bibliothekarischer Ausbildung in Hamburg, die die physische Schau in der Finkenau digital flankiert, diverse Fotogalerien und ein Erinnerungsbuch, in dem Ausstellungsbesucher, Absolventen und Studierende Erinnerungen und Eindrücke teilen können. Wie schreibt Festrednerin Birgit Dankert? »Es ist schön aufregend, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft so dicht beieinander und ineinander zu sehen.«

Drei: Wer das liest, kann lesen. Medien-Experten über den Wandel einer Kulturtechnik.

Im Zuge der Digitalisierung verändert sich auch unser Leseverhalten: Längst ist Lesen nicht mehr auf traditionelle Printmedien beschränkt, und soziale Netzwerke machen aus der ehemals einsamen Beschäftigung ein Gemeinschaftserlebnis. Fragen über Fragen: Kann Self-

Publishing ein ernsthafter Konkurrent für die klassische Verlagsbranche werden? Inwiefern kann Lesen seinen Beitrag zur Integration leisten? Und was gilt es, beim Lesen von E-Books bezüglich des Datenschutzes zu bedenken? Die öffentliche Ringvorlesung am Forum Finkenau stellte aktuelle Trends und Themen aus dem Bereich »Neues Lesen« vor. Von Mitte Mai bis Ende Juni 2016 gaben sich Branchen-Experten mit Vorträgen zu ihren Spezialgebieten im Wochenrhythmus die Klinke in die Hand. Das Spektrum reichte von der Kinderbuchautorin Kirsten Boie und Barbara Lison, der Vorsitzenden des Deutschen Bibliotheksverbands, über Chefs digitaler Start-ups wie Christoph Kappes (Sobooks) und Constance Landsberg (Skoobe) bis zum langjährigen Bundes-Datenschutzbeauftragten Peter Schaar.

Vier: Olivetti & ActivBoard. Die Jubiläumsausstellung.

Kumulierte Flachware – oder sinnlich erfahrbare Zugänge? Vermag es eine von Studierenden konzipierte und umgesetzte Ausstellung, komplexe, Jahrzehnte währende Veränderungen in der bibliothekarischen Ausbildung interessant zu veranschaulichen? Die als drittes großes Highlight des Jubiläumsjahrs im Sommer 2016 eröffnete Ausstellung »in/trans/formation« beamte ihre

Besucher gleich zu Beginn mit einer historisch nachempfundenen Bibliothek mit Karteikasten-Wand, Olivetti-Schreibmaschine und Wahlscheiben-Telefon zurück in die Vergangenheit. Am Ende dann eine moderne Bibliothek, ausgestattet mit Büchern, Neuen Medien und den fast schon obligaten bunten Sitzsäcken: Treffpunkt, Lernort und Chill-out-Zone in einem. Entlang eines Zeitstrahls entfaltete sich die Geschichte der bibliothekarischen Ausbildung über 70 Jahre. In verschiedenen Themenräumen waren aktuelle Projekte, Praxispartner und internationale Kooperationen der HAW zu erleben. Der Zeitstrahl mündete im virtuellen Gegenstück der analogen Schau, präsentiert auf einem ActivBoard. Schon während des Rundgangs luden zahlreiche QR-Codes dazu ein, weitere digitale Inhalte zu entdecken. Wenn analoge und digitale Welt zwei Seiten einer Wissens-Medaille sind, ist man mit einer hybriden Ausstellung wohl auf der Höhe der Zeit.



1



2



3



4



5

(1)+(2) Publikum im Forum Finkenau
(3) Studierende als Moderatoren: Ringvorlesung »Neues Lesen«
(4) Autorin Kirsten Boie im Dialog
(5) Alumni-Abend: Birgit Dankert im Gespräch mit SPIEGEL-Dokumentar Klaus Falkenberg und Christine Gläser (HAW)



Yes, We Can!

Sie sind neugierig, am Puls der digitalen Revolution und haben überraschende Karrieren hingelegt. Einig sind sie sich in der Überzeugung, dass Lernen auch nach dem Studium nicht aufhört. Sechs HAW-Absolventen im Porträt.

Text: Marius Nürnberg

Foto: Bernhard Schurian

Am Puls der Zeit: Dirk Wissen, Mitglied im Bundesvorstand des Berufsverbands Information Bibliothek, ist gut unterwegs – nicht nur auf der Datenautobahn.

Ich habe mich mit der Angst vieler Kollegen beschäftigt, das Internet werde den Menschen als Arbeitskraft verdrängen.

Hamburg, Berlin, Würzburg, Wien, Frankfurt (Oder): Der Lebenslauf von Dirk Wissen ist reich an Stationen. Darauf angesprochen, schmunzelt der Bibliothekar: »Offenbar zieht es mich in regelmäßigen Abständen an einen anderen Ort.«

Sein Diplom in Bibliothekswesen legte Wissen 1998 an der HAW ab, die damals noch Fachhochschule Hamburg hieß.

Schon früh begann er, sich für das

Internet zu interessieren – zu einer Zeit, da die Studieninhalte den rasanten technischen Innovationen der 1990er-Jahre teilweise hinterherhinkten. Doch Wissen lässt nicht locker: Für seine Diplomarbeit »Die Öffentliche Bibliothek als Anbieter und Nutzer der virtuellen Bibliothek: Internet in deutschen Bibliotheken« erhält er gemeinsam mit seiner Kommilitonin Katrin Toetzke den ersten b.i.t.online-Innovationspreis 1998.

Von 2000 bis 2008 ist Dirk Wissen in der Stadtbücherei Würzburg tätig und versucht dort, seine Leib-und-Magen-Themen »Bibliothek« und »Internet« zu verbinden – heute eine Selbstverständlichkeit in den meisten öffentlichen Bibliotheken: »Ich habe mich in Würzburg vor allem mit der Bedenken vieler Kollegen beschäftigt, das Internet werde den Menschen als Arbeitskraft verdrängen, und in internen Schulungen versucht, das Gegenteil zu vermitteln«, erklärt er. Nebenbei promoviert er in Wien. 2008 wechselt er nach Frankfurt (Oder). Als Direktor der dortigen Stadt- und Regionalbibliothek setzt er seinen Fokus auf Kooperationen mit Kultur- und Bildungspartnern und die Veranstaltungs- und Öffentlichkeitsarbeit. In der »europaaffenen Grenzstadt« ruft der Kleist-Fan unter anderem die Veranstaltungsreihe »Wissen trifft ... Das Kulturgespräch an der Oder« ins Leben, in der er bekannten Autoren und Newcomern eine Plattform bietet.

Aktuell ist er Bibliotheksleiter des Bibliothekssystems im Berliner Bezirk Reinickendorf, engagiert sich im Bundesvorstand des Berufsverbands Information Bibliothek und als Mitheerausgeber der Zeitschrift »BuB – Forum Bibliothek und Information«. Auf die Frage, warum sich junge Menschen für einen Bibliotheksstudiengang entscheiden sollen, weiß Wissen postwendend Antwort: »Der Beruf bietet die Chance, informationstechnisch am Puls der Zeit zu sein – und zukunftsorientiert gestalten zu können.«

Wandel in den Bibliotheken? Den müssen Sie voran- treiben!

Ulrike Verch und Ute Krauß-Leichert über aktuelle Forschungsprojekte, die Zukunft der Bibliotheken und ein Berufsbild, das sich radikal ändert.

Frau Verch, Frau Krauß-Leichert, was zeichnet das Department Information gegenüber anderen Departments der Fakultät aus?

Ulrike Verch: Rein formal sind wir das kleinste Department, wir haben deutlich weniger Studenten als etwa die Designer, wir haben die wenigsten Professoren ...

Ute Krauß-Leichert: Das ist nichts Negatives!

Verch: So wollte ich das auch nicht sagen! Alles hat Vor- und Nachteile: Es ist natürlich manchmal schwieriger, sich als kleines Department Gehör zu verschaffen. Aber ich denke, wir müssen uns in keiner Weise verstecken! Ich finde sogar, dass wir das spannendste Department sind: Bei uns gibt's eine große Themenvielfalt, und die Kollegenschaft ist relativ heterogen zusammengesetzt. Was uns eint, ist der enge Bezug zu

Medien, Bibliotheken, Literatur und Information – aber die Zugriffe sind höchst unterschiedlich.

Krauß-Leichert: Im Vergleich zu anderen Departments haben wir schon immer projektorientiert unterrichtet. Wir waren die Ersten, die interdisziplinäre Projekte angeboten haben, auch verpflichtend im Curriculum.

Verch: Auch das Praxissemester zeichnet uns aus, das war mir selbst gar nicht so bewusst. Bei den Designern gibt's das nicht ...

Sie unterrichten zu unterschiedlichen Themen, Urheberrecht und Nationale Informationsstrukturen. Was hat Sie dazu bewogen, damit in die Lehre zu gehen?

Verch: In meinem Fach hat sich das geradezu angeboten, weil es einfach ein ganz wichtiges Thema ist, von dem ich hoffe, dass auch die meisten Studierenden es spannend finden: Die Spielregeln des Internetzeitalters zu beherrschen ist nicht nur für die spätere berufliche Praxis entscheidend, diese Regeln durchdringen auch den eigenen Alltag. Durch die rasante Entwicklung der Technik müssen rechtliche Rahmenbedingungen immer wieder neu justiert werden – gerade was die Spannungsfelder zwischen Verlagen und Bibliotheken hinsichtlich der

Nutzerrechte betrifft. Das ist hochkomplex – aber auch hochinteressant!

Krauß-Leichert: Für mich als studierte Soziologin legt das Fach, das ich lehre, die Grundlagen, um die Strukturen, die Systeme der Informations- und Bibliotheksbranche überhaupt kennenzulernen. Struktur ist bei diesem Fach wichtig – aber das macht es auch so schwierig, weil man den Überblick über das gesamte System »Bibliothek – Information – Dokumentation« haben muss. Egal, ob es sich um öffentliche oder wissenschaftliche Bibliotheken handelt, um Archive oder Dokumentationseinrichtungen: Alles gehört in diesen Bereich, nicht zu vergessen die komplexen Felder Bibliotheks- und Informationspolitik.

Haben Sie von Anfang an eine wissenschaftliche Karriere angestrebt?

Krauß-Leichert: Nein, ich habe das nicht geplant. Das erste Mal bin ich als Leiterin einer Fachhochschulbibliothek

mit dem Thema konfrontiert worden. Da ist mir klar geworden, dass man auch ohne Habilitation Fachhochschulprofessor werden kann – auch im Bibliotheksbereich. Es gab eine Annonce für eine Professur – und es hat aus dem Stand geklappt.

Verch: Ich hatte mich anfangs sogar bewusst gegen eine Habilitation, gegen eine Forscherlaufbahn entschieden. Eine Zeit lang habe ich in einem Institut im Vorstand gearbeitet. Das fand ich einerseits sehr spannend, zum anderen erschien mir das reine Forscherdasein zu wenig praxisbezogen. Ich habe eine Doppelausbildung als Juristin und Bibliothekarin – und es in den ersten Berufsjahren sehr genossen, etwas Praktisches machen zu können. Als Uni-Fachreferentin in Bielefeld bin ich per Zufall über die Stellenausschreibung der HAW gestolpert. Ich las, zweimal, dreimal – und hatte das Gefühl: Die suchen genau mich! Fand ich natürlich sehr schön ...

Frau Verch, ihr Projekt »Netzdurchblick« läuft seit 2009. Wie kam es dazu?

Verch: Ich muss gestehen, dass die ursprüngliche Idee gar nicht von mir stammt, ich habe das Projekt quasi von Hans-Dieter Kübler geerbt. Als er in den Ruhestand ging, hat er eine Adoptivmutter für sein Projekt gesucht. »Netzdurchblick« ist ein Ratgeber, der Internet- und Medienkompetenz gezielt an Jugendliche vermitteln möchte. Als das Projekt 2009 startete, war der Ansatz noch ziemlich einzigartig. Eine weitere Besonderheit: Die Texte werden nicht von professionellen Medienpädagogen geschrieben, sondern von den Studierenden selbst – das gibt ihnen eine besondere Nähe zur Zielgruppe. Ein schöner Nebeneffekt: Für die Studierenden ist es eine tolle Erfahrung, auf diesem Weg selbst ihre Medienkompetenz zu schärfen.

Die Spielregeln des Internetzeitalters zu beherrschen ist entscheidend.

Ulrike Verch





Ute Krauß-Leichert

Frau Krauß-Leichert, Sie haben eine Leseförderungs- und Wirkungsforschungsstudie durchgeführt. Welche Ergebnisse fanden Sie besonders interessant? Gab es etwas, was Sie überrascht hat?

Krauß-Leichert: Es gab weniger Überraschungen als bestätigte Hoffnungen. Dass Leseförderung möglichst früh einsetzen und regelmäßig angeboten werden soll, ist bekannt. Unsere Studie hat sich ja speziell mit in und von Bibliotheken

durchgeführte Leseförderungsaktivitäten beschäftigt – und hier ist es leider oft üblich, dass Schulklassen, wenn's hoch kommt, einmal im Jahr gemeinsam eine Bibliothek besuchen. Viel wichtiger ist es doch, dass man durch Regelmäßigkeit Nachhaltigkeit erreicht. Am Ende unserer vierjährigen Studie hatten 90 Prozent der beteiligten Grundschul Kinder einen Ausweis, es wurde für sie zur Selbstverständlichkeit, in die Bibliothek zu gehen. Anfangs hatte

gerade einmal die Hälfte von ihnen eine Bibliothek von innen gesehen! Ihre Rechtschreib- und Lesekompetenzen haben sich in den vier Jahren erstaunlich verbessert. Das setzt natürlich ein gutes Netz von dezentralen Stadtteilbibliotheken voraus und ist sehr personalaufwendig. Alles in allem keine überraschenden Ergebnisse – aber ein Fazit, das Bibliotheken in den Gesprächen mit Politik und Verwaltung oder in ihrer Öffentlichkeitsarbeit Mut machen sollte.

Gerade findet die Ringvorlesung »Neues Lesen« statt. Mit welchen Erwartungen sind Sie angetreten?

Verch: Wir wollten auf unserem Campus etwas Spannendes bieten, mit tollen Gästen. Es ist wichtig, immer wieder Leute aus der Praxis einzuladen, für die Studierenden ist dieses externe Know-how entscheidend. Unser letzter Gast hat beispielsweise über E-Book-Flatrates aus Verlagssicht erzählt, da ist momentan vieles im Fluss, und das war sehr sehr aufschlussreich. Das Marketing rund um die Ringvorlesung liegt in der

Es ist wichtig, immer wieder Leute aus der Praxis einzuladen.

Hand der Studierenden – für viele eine erste Feuertaufe in Sachen Öffentlichkeitsarbeit. Wir freuen uns über viele Zuhörer, neue Gesichter, Externe, die wir kennengelernt haben. Aber auch Alumni kommen wieder zurück zum Campus. Hinsichtlich der Resonanz von den eigenen Kollegen und Studenten ist noch Luft nach oben.

Krauß-Leichert: Wir haben viel positives Feedback bekommen, etwa vom Lesenetzwerk oder dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels. Es ist wichtig, dass wir auch jenseits der Hochschultüren Öffentlichkeit für unsere Themen schaffen.

Informationseinrichtungen sind generell im Umbruch. Wo sehen Sie Bibliotheken in fünf Jahren?

Verch: Diese Frage begleitet mich schon, seitdem ich meine Arbeit im Bibliothekswesen begonnen habe:

Lohnt es sich eigentlich noch, Bibliothekarin zu werden?

Inzwischen bin ich da ganz entspannt, Ich denke, dass es

ihn noch in 2000 Jahren Bibliotheken geben wird. Klar, sie werden sich von den

heutigen unterscheiden – aber Bibliotheken müssen sich

wandeln, davon bin ich überzeugt! Ich bin nicht im Besitz einer Glaskugel, aber sicherlich werden Bibliotheken weiterhin als Arbeitsort wichtig – und technologisch auf Höhe der Zeit sein. Bibliotheken sind ein öffentlicher Ort mit breitem Angebot, von Information und Wissensvermittlung bis zur Befriedigung von Unterhaltungsbedürfnissen.

Krauß-Leichert: Es wird auch virtuelle Bibliotheken geben, aber die

Bibliothek als sinnlich erfahrbarer Ort wird wichtig bleiben. Weiterhin. Dafür braucht es attraktive, zweckmäßige Gebäude, die Möglichkeit des Zusammenkommens, der Kommunikation, des Lernens bieten. Außerdem muss das Personal gut ausgebildet sein und auch die Möglichkeit zur Weiterbildung haben. Um das vorhalten zu können, in vielen Fällen kostenlos, braucht es finanzielle Sicherheit.

Für Sie ist das Modell Bibliothek, in der Struktur und mit dem Angebot, wie wir es heute kennen und schätzen, zukunftsfähig?

Krauß-Leichert: Wir hoffen natürlich, dass die Politik in Zukunft investiert – und dass Bibliotheken nicht nur neu entstehen, sondern auch entsprechend umgebaut, modernisiert werden. Wo es attraktive Angebote gibt, steigen die Nutzerzahlen, das ist erwiesen.

Verch: Unsere Fakultätsbibliothek ist das beste Beispiel: Wir waren uns einig, dass wir dieses Gebäude wollen – und es ist realisiert worden. Auch gegen Widerstände. Die Nutzerzahlen zeigen, dass das der richtige Weg war.

Eine attraktive bauliche Hülle ist aber nicht alles?

Krauß-Leichert: Es kommt sehr stark auf das Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an, egal, ob öffentliche oder wissenschaftliche Bibliothek. Man muss im Vergleich mit der Konkurrenz bestehen, agil sein, um nicht unterzugehen, das gilt für Institutionen mit internationaler Ausstrahlung wie für die kleine Stadtteilbibliothek. Das ist ja auch Ziel unserer Ausbildung: dass aus Ihnen Absolventen werden, die sich auf dem Markt gegenüber Politikern oder kommunalen Verwaltungen behaupten können, dass Sie aus Ihrer

Am Ende unserer Studie hatten 90 Prozent der Kinder einen Bibliotheksausweis!

Einrichtung etwas machen können. Früher hat man gedacht: Irgendwie wird's schon weitergehen. Diese Zeiten sind vorbei, auch für Bibliotheken. Wir müssen auch laut für unsere Belange trommeln.

Uns interessiert, ob und wie sich die BIM-Studierenden im Laufe der Jahre verändert haben?

Verch: Ich finde wir haben ganz tolle, interessierte und hoch motivierte

Studenten. Die Technikangst ist nicht mehr so groß – und inzwischen haben die BIMs auch ein Handy (lacht).

Früher hat man gedacht: Irgendwie wird's schon weitergehen. Diese Zeiten sind vorbei.

Krauß-Leichert: Die Studierenden sind aufgeschlossener geworden. Wenn der stille, in sich gekehrte, introvertierte Typ dem Klischee des

Bibliothekars entsprochen haben soll, muss ich sagen: Es gibt ihn zwar immer noch, aber man muss schon lange suchen ...

Verch: Ich glaube, die hatte ich nie.

Krauß-Leichert: Ich habe ja 1995 angefangen, das ist schon eine lange Zeit, die ich jetzt in der Lehre bin. Im Laufe der Jahre gab es immer wieder bestimmte Phasen, die sich abwechselten: Mal gab es ganz viele, die sagten, sie wollen nie in eine Bibliothek. Nachdem sie begonnen hatten, Bibliotheks- und Informationsmanagement zu studieren, konnte sich das um 180 Grad drehen. Die radikalen Pro- und Kontra-Aussagen gibt es so nicht mehr. Die Studierenden sind pragmatischer geworden, was ihre Berufswahl angeht. Sie schauen heute auch genauer auf ihre Aufstiegschancen. Das finde ich gut, deswegen versuchen wir, die Ausbildung so breit wie möglich

anzulegen. So ist es möglich, mit seinem Abschluss ganz unterschiedliche Berufswege einzuschlagen. Momentan gibt es ja in fast allen Bereichen recht gute Einstiegschancen. Das sah zwischenzeitlich schon mal schlechter aus: In den Nullerjahren hat die Multimediabranche unglaublich geboomt, und es gab fast keine Bibliotheksstellen – das hat sich zum Glück sehr gewandelt!

Der Männeranteil unter den Studierenden war lange gering. Hat sich das geändert?

Krauß-Leichert: Er ist immerhin besser geworden als in meinen Anfangsjahren. Früher waren Männer im höheren Dienst in der Mehrheit, auch das hat sich geändert. Heute sind immer mehr Frauen in Führungspositionen. Gott sei Dank!

Was würden Sie Ihren Studierenden mit auf den Weg geben?

Krauß-Leichert: Seien sie flexibel, was den Berufswunsch und den Ort angeht, an dem Sie arbeiten. Ganz viele Studierende wollen gern hierbleiben, kann man ja verstehen. Aber: Hamburg ist nicht der Nabel der Welt! Es ist eine Frage der Prioritäten: Erst kommt der Job – und dann muss man gucken, ob das örtlich passt. Und im Zweifel auch mal umziehen. Werdet flexibler! Und versucht, schon im Studium eine Art Netzwerk aufzubauen: Knüpfen Sie über Ihr Praktikum oder über Jobs Kontakte, nutzen Sie Angebote, die wir Ihnen hier im Studium anbieten – angefangen vom Besuch der Buchmessen bis zu Exkursionen oder Auslandssemestern, wenn das finanziell machbar ist. Nehmen Sie so viel wie möglich mit!

Verch: Bleiben Sie engagiert, bleiben Sie am Ball. Den Wandel, über den wir

gesprochen haben – den müssen letztlich Sie vorantreiben! Wir können nur die Anreize geben. Gelebt werden muss er dann vor Ort, durch Sie, die neue Generation. Und wenn ich mir noch etwas wünschen dürfte: Es wäre schön, wenn Sie auch nach dem Studium mit uns in Kontakt blieben.

Krauß-Leichert: Das Alumni-Netzwerk könnte noch mehr mit Leben gefüllt werden, ein echtes gegenseitiges Geben und Nehmen. Es gibt die Möglichkeit, dass Absolventen zu Vorträgen eingeladen werden, Projekte mit uns durchführen oder als Lehrbeauftragte zurückkommen. Das ist auch für uns wichtig; nur so können

wir uns fortentwickeln und wissen, was die Praxis von uns erwartet. Sie, die Absolventen, sind dann ja die Praxis – und, wenn es ideal läuft, unsere künftigen Kooperationspartner. Das wäre die perfekte Win-win-Situation.

Den Wandel müssen Sie vorantreiben! Wir können nur die Anreize geben.

Frau Verch, Frau Krauß-Leichert, vielen Dank für das Gespräch!

Ulrike Verch, Jahrgang 1970, war nach ihrem Studium der Rechtswissenschaft in Kiel, Stockholm und Freiburg von 1994 bis 1999 am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht in Freiburg tätig. Nach einem Bibliotheksreferendariat arbeitete sie als wissenschaftliche Angestellte an der Fernuniversität Hagen. Von 2004 bis 2007 war sie als Bibliotheksrätin an der Universität Bielefeld beschäftigt; 2005 promovierte sie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit 2007 hat Ulrike Verch eine Professur am Department Information der HAW Hamburg inne; seit 2014 ist sie Prodekanin und Departmentsleiterin.

Ute Krauß-Leichert, Jahrgang 1954, leitete nach ihrer Ausbildung zur Diplom-Bibliothekarin die wissenschaftliche Bibliothek des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit (Mannheim). Nach einem Studium der Soziologie und Politischen Wissenschaften an der Universität Mannheim war sie von 1984 bis 1987 am Europa-Institut der Universität Mannheim tätig. Nach einem Auslandsaufenthalt in Spanien promovierte sie 1989 mit einer Arbeit über »Implikationen des Einsatzes der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien im Bibliothekswesen der Bundesrepublik Deutschland«. Von 1991 bis 1995 leitete sie die Bibliothek/Zentrale Dokumentationsstelle der Fachhochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung (Mannheim/Schwerin). Seit 1995 vertritt Krauß-Leichert als Professorin an der HAW Hamburg die Lehrgebiete Dienstleistungen im Informationssektor, Leseförderung und Informationsstrukturen. Von 2005 bis 2014 war sie Prodekanin der Fakultät DMI und Leiterin des Departments Information.

Text: Christine Gläser

Fotos: Lukas Simon, Tim Hoppe

Schweigst du noch oder lernst du schon?

Lernraum DMI-Bibliothek: Grabes-
stille Büchertempel waren gestern.
Heute zeigen sich Bibliotheken
als kommunikative und kreative Orte,
an denen man mit seinen Ideen
schon mal Wände bemalen darf.

»Puh, geschafft ...!« Für Theresa ist es das letzte Seminar des Tages gewesen, nun hat sie wieder ein Teamreferat mit Präsentation auf ihrer To-do-Liste. Erste Absprachen hat sie bereits in der Unterrichtsstunde mit ihren Kommilitonen getroffen. Aber worum geht's eigentlich genau? Erst mal recherchieren, ab in die Bibliothek! Auf dem Weg noch schnell Boxenstopp in der Cafeteria. Und dann: ein ruhiges Plätzchen suchen.

Am Bibliothekseingang steckt ein Grüppchen Studenten die Köpfe zusammen und diskutiert leidenschaftlich; Theresa muss erst mal runterfahren: Bitte Ruhe, bitte Konzentration! Die Recherche-PCs sind gerade besetzt? Kein Problem; Theresa kann mit ihrem Notebook auch ins HAW-WLAN. Nach einer Stunde hat sie eine ziemlich lange Liste mit Literatur und Internetquellen beieinander. Für die erste Durchsicht ihrer Recherche-Früchte setzt sie sich in den Relax-

Bereich. Sie ist zufrieden. Schnell noch via Facebook ein Date mit ihrem Team abmachen. Und einen Gruppenraum reservieren. Morgen geht's weiter ...

Die junge Frau, die wir der Einfachheit halber Theresa genannt haben, können wir in Hamburg und anderswo laufend treffen: Studieren im Zeitalter von Bachelor und Master bedeutet, relativ viel Zeit auf dem Campus der Hochschule zu verbringen. Allen digitalen Entwicklungen und E-Learning-Angeboten zum Trotz spielt der physische Lernort also weiterhin eine große Rolle. Vielleicht ist es gerade der bewusste Gegenentwurf zur Virtualität des Internets, der den Lernort Bibliothek in digitalen Zeiten so attraktiv macht? Bibliotheken lassen sich heute gern in »Starbucks«-Qualitäten messen: Bieten sie eine entspannte Chill-Atmosphäre mit bequemen Sesseln und Sofas, angenehm gedämpftes Licht? Laden sie ein zum Gespräch in kleinen





Lernort mit Chill-Atmosphäre: Die Fachbibliothek DMI am Kunst- und Mediacampus Hamburg

Gruppen, bieten sie freies WLAN? Und, vor allem: Gibt es guten Kaffee? Insgesamt wünschen sich Studierende die Qualitäten des persönlichen Wohnzimmers auch im Lernumfeld.

Immer noch assoziiert man Bibliotheken mit reichlich traditionellen Merkmalen: kostbare Folianten, riesige Bücherregalfronten. Was aber

Bibliotheken lassen sich heute gern in »Starbucks«-Qualitäten messen: Bieten sie eine entspannte Chill-Atmosphäre? Gibt es guten Kaffee?

tun Studierende heute in den Bibliotheken der Hochschulen? Am allerwenigsten: lesen! Sie scannen, downloaden, recherchieren, diskutieren, denken nach, entwickeln Ideen und ganze Präsentationen, schreiben Hausarbeiten in Word, füllen Excel-Sheets, kommentieren E-Books ... »Leser« und »Nutzer«, die typischen Vokabeln aus dem bibliothekarischen Hauswortschatz,

entwerfen ein eher passives Bild. Inzwischen spielt die beschriebene Art der »Produktion« von Idee, Dateien, Texten oder Medien für die Studierenden eine viel größere Rolle. Und sie wird, wir ahnen es, immer wichtiger.

In Lernraumbibliotheken geht es bunt zu, stereotype und rein funktionale Bibliotheksmöbel sind out of date. Jenseits des Bitte-möglichst-nicht-atmen-Klischees zeigen sich diese Bibliotheken heute als kommunikative und kreative Orte. Hier darf man mit seinen Ideen für Referate Wände bemalen, Möbel hin und her schieben – oder mittendrin beim gemeinsamen Kaffee laut über Konzepte diskutieren. Eine moderne Hochschulbibliothek ohne Lernraum-Komponenten zu bauen ist heutzutage eigentlich nicht mehr denkbar. Die 2015 vom Hochschulinformationssystem (HIBS) eröffnete und in Kooperation mit dem Department Information geplante Fachbibliothek DMI ist ein lebendiges Beispiel für diesen Trend.

Und Theresa? Die hat mit ihrem Team in einem der Gruppenräume der Bibliothek gerade die Generalprobe für die Präsentation geschafft. Super, dass sie eben noch eine Abbildung für ihre Präsentationsdatei einscannen konnte. Schnell noch ins Lernmanagementsystem hochladen: Dann kann's losgehen!



Christine Gläser, geboren 1964 in Nienburg/Weser, studierte nach ihrer Ausbildung zur Diplom-Bibliothekarin an der Fachhochschule Hamburg Bibliothekswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Von 1989 bis 2008 arbeitete sie als wissenschaftliche Bibliothekarin am Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg. Seit September 2008 ist Gläser Professorin am Department Information der HAW Hamburg, wo sie die Bereiche Informationsdienstleistungen, Elektronisches Publizieren, Metadaten und Datenstrukturierung vertritt. Seit 2014 hat sie die stellvertretende Leitung des Departments inne.

Text: Kathrin Wardatzky

Fotos: Malte Sörensen, Tony Webster,

LuxTonnerre, Public Domain

Projekt Zeitnetz

Mit der Ringlinie U3 durch die Hamburger Historie: Gemeinsam mit Kommilitonen der Universität Hamburg entwickeln Studierende des Departments Information eine interaktive Geschichts-App.



Hinter Zeitnetz verbirgt sich ein hochschulübergreifendes Studierendenprojekt aus dem Wintersemester 2015/16. Zusammen mit dem Fachbereich Geschichte der Universität Hamburg wurde von den Studierenden der Studiengänge »Bibliotheks- und Informationsmanagement« sowie »Medien und Information« des Departments Information der Prototyp für eine mobile Applikation entwickelt. Sie sollte spielerisch über die Geschichte Hamburgs informieren, geschichtswissenschaftlichen Ansprüchen gerecht werden und die Multiperspektivität der Geschichte transportieren. »Multiperspektivität« kann man auch auf der Achterbahn erleben, in unserem Zusammenhang ist jedoch

gemeint, dass es nicht nur eine Version von Geschichte gibt – jeder Mensch erlebt Geschichte anders. Zu Beginn des Projekts teilten sich die Studierenden nach ihren Interessen in die Fachgruppen Content, Redaktion und technische Entwicklung auf. Der Bereich Marketing wurde von allen gemeinsam abgedeckt. Insgesamt 21 Studierende, unterstützt von fünf Dozenten, haben das Projekt in seiner ganzen Breite vorangetrieben; das Spektrum der Arbeiten reichte von der Definition einer Zielgruppe und eines Images, das mit der Applikation transportiert werden sollte, über die Konzeptentwicklung für Aufbau und Inhalte bis hin zur konkreten Inhaltsproduktion und der technischen Umsetzung. Das bedeutete viel Arbeit, aber auch die Freiheit, eigene Ideen und Vorstellungen selbstständig umzusetzen.

Den roten Faden für die Inhalte von Zeitnetz bildet die Hamburger U-Bahn-Linie U3. Die Idee: Die Ringlinie U3 berührt sowohl typische Touristenattraktionen wie Rathaus oder Hafen, deckt aber auch touristisch noch kaum erschlossene Ziele wie etwa den Stadtteil Barmbek ab. Für die erste Version der Applikation wurden die Haltestellen Rathaus, Rödingsmarkt, Baumwoll und Landungsbrücken bearbeitet.

Spätestens hier wird bei manchem die Frage auftauchen, was dieses Projekt mit der bibliothekarischen Ausbildung zu tun hat? Studierende des Faches »Bibliotheks- und Infor-



mationsmanagement« waren in allen Bereichen des Projekts vertreten und konnten ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen: Neben Recherchekompetenz, Grundwissen im Urheber- und Lizenzrecht und Erfahrung im Umgang mit Informationstechnologien waren auch konzeptionelle Fähigkeiten gefragt. So musste etwa eine sinnvolle Strukturierung der in der App enthaltenen Informationen entwickelt werden. Das war vor allem deshalb wichtig, weil jede/r Inhaltsersteller/in ganz eigene

Einen App-Prototyp innerhalb eines Semesters als reines Studierendenprojekt komplett von null aufzuziehen war ein ziemlich sportliches Vorhaben.

Vorstellungen von der Struktur des ausgewählten Contents hatte. In der Folge wurde beschlossen, alle Inhalte mit Schlagworten zu verknüpfen. Dafür wurde ein kontrolliertes Vokabular entwickelt, um die einheitliche Verschlagwortung zu gewährleisten. Ebenso sollte unsere App der Medienkompetenz- und Wissensvermittlung dienen, sodass auch aus diesen Bereichen Fähigkeiten in die Entwicklung flossen.

Als größte Herausforderung sollte sich das Zeitmanagement des Projekts erweisen: Einen App-Prototyp innerhalb eines Semesters als reines Studierendenprojekt – ohne externe Hilfe – komplett von null aufzuziehen war ein ziemlich sportliches Vorhaben. Dadurch konnte zum Ende hin vor allem im technischen Bereich vieles lediglich exemplarisch umgesetzt werden. Ein Teil unserer Technikgruppe hat so im Rahmen des Wahlpflichtkurses »Hybride Webapplikationen« im Sommersemester 2016, zusammen mit neuen Mitstreitern, die technische Entwicklung der App noch einmal komplett neu aufgerollt. Dabei blieben die bereits recherchierten Informationen zu einzelnen Haltestellen und interessanten Orten erhalten

– und werden nun in ein neues Datenmodell übertragen. Die Überarbeitung des Designs und des Aufbaus der Applikation finden unter Einsatz neuer Technologien grundlegend statt. Gleichzeitig wird in der Projektplanung und -durchführung der Ansatz der agilen Softwareentwicklung erprobt und geprüft, ob sich das Modell auch auf größere Projekte übertragen lässt.

Das Zeitnetz-Projekt mag zwar auf dem ersten Blick nicht viel mit der klassischen bibliothekarischen Ausbildung zu tun haben. An ihm hat sich jedoch gezeigt, wie vielseitig einsetzbar unsere im Studium erworbenen Fähigkeiten sind. Durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit der Universität Hamburg konnte zudem der eigene (Hochschul-)Horizont erweitert werden – ein Glücksfall, der von den Projektteilnehmern beider Seiten als sehr bereichernd empfunden wurde.

